

# Die Wettertanne

Autor(en): **Kaiser, Isabella**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1898-1899)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664934>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die Wetterfanne. ><

Nachdruck verboten.

Von Isabella Kaiser.

Ich sah die Tanne auf einsamen Höh'n  
So trohzig ragen am Abgrundshang,  
Liebkoset vom Sturm, verwehert vom Föhn . . .  
— Und hoch auf dem Wipfel ein Vogel sang!

Er sang! — Andächtig blieb ich stehn  
Es klang so weltentrückt, so hehr, . . . .  
Und seit ich dort oben die Tanne gesehn  
Lieb' ich die Bäume im Tale nicht mehr.

— Ich sah Dich ragen im Menschenschwarm  
So mutig und fremd, am Abgrundshang,  
Liebkoset vom Leid, verfolgt vom Harm . . . .  
Und aus der Seele ein Lied dir klang!

Es klang! — Andächtig blieb ich stehn . . .  
Du sprachst so weltentrückt, so hehr,  
— Und seit ich auf Höhen dich einsam geseh'n,  
Lieb' ich die Menschen im Tale nicht mehr.

